

ISSN: 2673 – 8147

CHF 25.–

Herkunft

Mai 2023



9 772673 814000 >

#05

# Lila Strauss

# HERKUNFT; WENN DAS HERZ ETWAS ANDERES SIEHT ALS DAS AUGEN

Der Wortursprung ist in gleicher Weise vielseitig wie die Auslegung seiner Definition. Neben soziokulturellen und historischen berührt der Begriff Herkunft viele weitere umfassende Bereiche unseres Daseins. Im Kern jedoch ist mehrheitlich der Ursprung einer Sache gemeint. Nähert man sich der eigenen Herkunft durch die Brille der Architektur, ist diese eng verknüpft mit dem geografischen Ursprung, dem Heimatort und dem gebauten Raum der Kindheit.

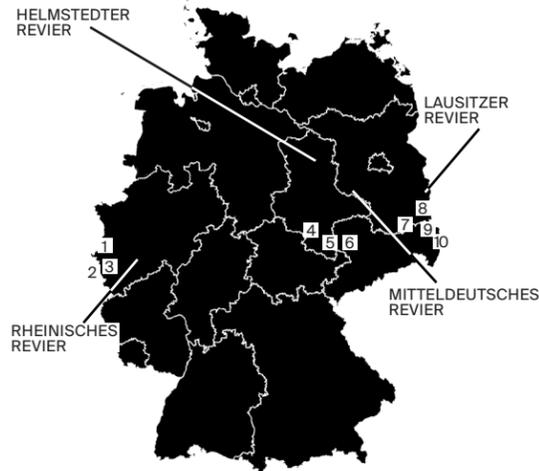
- das Heimatland
- der Geburtstort
- der Strassenzug
- das Quartier
- das Elternhaus / die elterliche Wohnung
- der Kindergarten
- das Schulhaus
- der Spielplatz
- der Garten der Grosseltern

Herkunft ist eine Art räumliche Momentaufnahme, welche man sich als Mischung aus Erinnerungen, eigenen Erfahrungen, Erzählungen sowie Imagination und Realität vorstellen kann. Die Grenzen dazwischen sind unscharf und verwaschen.

Ganz besonders trifft dies auf Herkunftsorte zu, die einem extremen Wandel unterliegen sind.

Meine Herkunft liegt inmitten des Lausitzer Braunkohlereviers im Süden Brandenburgs, dem zweitgrössten Abbaugelände Deutschlands. Auf einer Fläche von mehr als 11'000 Hektar, also beinahe 4-mal so gross wie die Fläche Luzerns, wurden bis heute jährlich rund 20 Millionen Tonnen Braunkohle aus dem Tagebau Welzow-Süd gefördert. Die Zukunft ist ungewiss, zumindest das Haltbarkeitsdatum des Braunkohleabbaus sollte in absehbarer Zeit erreicht werden. Dazu schreiben Elisabeth Lehmann und Meike Materne für den Mitteldeutschen Rundfunk MDR: «Der Kohleausstieg 2038 ist beschlossene Sache und im Braunkohlerevier Lausitz bereiten sie sich seit Jahren darauf vor. Doch dann kam der Ukraine-Krieg und die Rolle rückwärts in der Kohleförderung. Im vergangenen Sommer wurde alles wieder hochgefahren.»

Die Kohle beschäftigt, sie versorgt, polarisiert, verbindet und trennt gleichermassen die Menschen in der Lausitz. Die einen leben seit Generationen vom Abbau, Transport und der Weiterverarbeitung der Braunkohle, während andere die Nebenwirkungen zu spüren bekommen, hinterfragen und den Abbau sowie seine Konsequenzen verurteilen. Diese gesellschaftlichen Differenzen sind unter anderem auch an der Landschaft ablesbar.



Die Region ist geprägt von weitläufigen Kiefernwäldern, gelb strahlenden Rapsfeldern und den riesigen Mondähnlichen Kraterlandschaften in Beige und Schwarz. Wachstum und Verfall stehen sich in steter Konkurrenz gut sichtbar direkt gegenüber. Tiefe Gräben tun sich auf diversen Ebenen auf, besonders beispielhaft sind die Gegensätzlichkeiten der Bauwerke und deren Zustands. Moderne Kraftwerksanlagen und Infrastrukturbauten stehen verlassenen Einfamilienhaussiedlungen gegenüber, die der Kohle weichen mussten.



Die jüngsten und bisher letzten Umsiedlungen erfolgten 2008 in den Gemeinden Trebendorf und Schleife. 270 Bewohner:innen mussten ihre Häuser verlassen und mittels «sozialverträglicher Umsiedlung», wie das Bergbauunternehmen LEAG<sup>1</sup> auf seiner Homepage bewirbt, ihren Lebensmittelpunkt verlegen. In den letzten 30 Jahren wurden mehrere Ortschaften rund um das Braunkohlerevier nahezu beerdigt und dem Erdboden gleichgemacht.

Wie fühlt es sich an, wenn die eigene Herkunft zwar noch sichtbar aber kaum wiederzuerkennen ist? Was macht das mit dem Bild der eigenen Wurzeln?

<sup>1</sup> Leag 2023.

O: Übersicht der Braunkohlereviere in Deutschland.  
U: Proschirm von oben / Nachbarschaft des Tagebau Welzow Süd.

Wie gross kann die Diskrepanz zwischen dem Herkunftsgedanken und der Realität sein?

Exemplarisch dient hier die Ortschaft Haidemühl als besonders einschneidendes Beispiel dafür, wie massiv wirtschaftliche Interessen das Bild der Herkunft beeinflussen können. Die kleine Industriegemeinde mit knapp 700 Einwohner:innen lebte seit jeher von und mit der Braunkohle. Neben dem traditionsreichen Glaswerk war die Brikettfabrik Hauptarbeitgeber für die Bevölkerung. Charmante rote und braune Backsteinbauten säumen die geradlinig verlaufende Alleenstrasse wie eine Perlenkette und erzählen von den Einflüssen der Neuen Moderne. Vielseitig gestaltete Wohnhäuser für die Arbeiter, welche im Tagebau Arbeit gefunden haben, und ihre Familien sowie das Gebäude der Glashütte sind beispielhafte Zeitzeugen mit Weimarer Einflüssen.



Wenn man heute die einzig verbliebene Strasse am Tagebau durch das ehemalige Haidemühl befährt, wähnt man sich in einer surrealen Filmkulisse. Wie in Andrei Tarkowski's Stalker<sup>2</sup> verschwimmen die Grenzen zwischen Natur und gebautem Raum, zwischen Utopie und Realität.

- Verlassen
- Verloren
- Verfallen
- Verstecken
- Verrotten
- Überwuchern
- Zerbrechen



Spitzdächer, gestaffelte und verspringende Gesimse und vielfältig gemauerte Fenstereinfassungen sind nur einige der multiplexen Gestaltungselemente, die ich mit der Region Spremberg / Haidemühl / Welzow verbinde. Ähnlich wie in einer Schatzkiste könnte man bei genauem Hinsehen noch viele weitere moderne Stilelemente an den so einfach und selbstverständlich anmutenden Arbeiterhäusern entdecken, wenn sie denn so noch existieren würden. Aber genau da vermischt sich schon mein verklärtes Herkunftsbild mit der Erinnerung, den gehörten Erzählungen und der aktuellen Realität.



Zum Jahreswechsel 2006/07 war Haidemühl, wie ich es aus meiner Kindheit und Jugend kannte, Geschichte. Alle Einwohner:innen haben den Ort verlassen, zugunsten des Tagebaus, der Braunkohle und der Energiegewinnung. Der neue Ort nur wenige Kilometer Luftlinie entfernt, in nur wenigen Jahren aus dem Boden gestampft. Wohnhäuser, Schule, Kindergarten, Dorfkern und Mehrzweckhalle sind der bauliche Rahmen für die rund 650 umgesiedelten Haidemühler:innen. Das Herzblut, die Geschichten, die Identität verbleiben an der Tagebaukante, deren Rand immer näher an das ehemalige Dorf und seine Bauten rückt. Ob die neue Siedlung ein adäquater Ersatz und ebenbürtiger Lebensraum ist oder wird, mag ich nicht zu beurteilen. Was mir bleibt, ist das Bild meiner Erinnerungen und die Reste des kleinen Ortes, die mich immer wieder berühren, sobald ich auf Besuch bin.

LO: Alte Aufnahme des Haidemühler Kaufhauses.  
LU: Glaswerk Haidemühl einige Jahre nach der Umsiedlung.  
RO: Szene aus dem Film «Stalker» von Andrei Tarkowski.  
RU: Der Blick in den Tagebau Welzow Süd.

Die Natur erobert sich nach und nach ihre Räume zurück, immer in Konkurrenz mit der Abbauzone, die durch riesige Maschinen tiefe Schneisen in den Erdboden reißt.

Die einst liebevoll gestalteten Backsteinhäuser sind nur noch Bruchstücke, Ruinen und Randerscheinungen, verfallene Herkunftsorte und stellvertretend für die Vergänglichkeit der von uns Architekt:innen angestrebten Langlebig- und Zeitlosigkeit.

Wenn man sich also in seiner Funktion als Architekt:in hinterfragt, die eigenen Wurzeln, die eigene Herkunft und damit auch deren Einfluss auf die eigene Arbeit, dann kommt man zwangsläufig zu dem Schluss, dass Architektur immer auch ein Haltbarkeitsdatum hat, das man selten in den eigenen Händen hat. Sie ist unter anderem immer auch gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und klimatischen Veränderungen unterlegen. Ist dann nicht auch die doch so oft verfolgte Perfektion von Architekturschaffenden gänzlich widersprüchlich zu dieser unbezwingbaren Vergänglichkeit. Bedarf es nicht eher einem Umdenken - Neuen Antworten auf Fragen der Materialwahl, deren Konstruktions- und Verarbeitungsweise und einem möglichen Wiedereinsatz? Oder zumindest der Frage einer weitestgehend schadstofffreien Entsorgung sobald das Schicksal neue Pläne hat, damit die Erinnerungen fortbestehen können, wenn auch an einem anderen Ort?



<sup>2</sup> Spielfilm aus dem Jahr 1978/79 von Andrei Tarkowski, sowjetischer Regisseur.

Aaron Morse	04-08
Kadir Asani	09-13
Marcela Aragüez	14-15
David Eugster	16-17
Jessie Wilcox	18-19
Fala Atelier	20-27
Fabienne Sophie Girsberger	28-29
Ella Marie Eßlinger	
Cyril Tyrone Hübscher	
Juliane Reuther	30-31
Fatima Moumouni	33-38
Shehrie Islamaj	
Artan Islamaj	
Aulona Selmani	39
Gerold Kunz	40-43
Hanae Balissat	44-45

Das Magazin Lila Strauss ist eine bunte Blumenlese aus aktuellen Themen. Von der Architektur ausgehend, greift Lila Strauss weit aus und verknüpft die eigene Disziplin mit der Zeit und der Gesellschaft, die uns umgibt. Ziel ist es, eine kontroverse, leidenschaftliche Diskussion zu entfachen, die transdisziplinär gedacht ist. Einzelne Arbeiten werden, ähnlich einem Blumenstrauß, in einem bunten Magazin vereint. Jede Ausgabe wird von einer neuen Gruppe von Verfasser:innen geprägt. Thesen und Antithesen kontrastieren sich bewusst und bilden so ein komplexes Ganzes.

